

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Nauann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Roth, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

24. Jahrg. No. 24.

Milwaukee, Wis., den 15. August 1889.

Lauf. No. 608.

Inhalt. — Evangelium am 9. Sonntage nach Trinitatis. — Die blinde Eva. — Logen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche. — Unsere Anstalt in Watertown. — Bericht über Reisepredigt. — Kürzere Nachrichten. — Bäckertisch. — Schulsache. — Die Vorlesungen im theologischen Seminar. — Missionsfeste. — Einführungen. — Ordination und Einführung. — Allgemeine Pastoral-Conferenz. — Konferenz-Anzeige. — Quittungen.

Evangelium am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Evangelium Lucä 16, 1-9.

Es giebt etwas in der Welt, das unfähig viel Böses und Schändlichkeit verursacht; das Tausende und Tausende von Menschen zu allerlei ungerechten und betrügerischen Handlungen antreibt; das vielen dazu dient, daß sie sich den Ausschweifungen oder wenigstens dem üppigen Leben ergeben, während es wieder andere dazu führt, daß sie allen Genüssen entsagen, ja sich wohl das allernöthigste entziehen. Und eben dasselbe wird ungezählten Tausenden ein Strick zum ewigen Verderben, und — doch auch wieder kann dasselbe etlichen zu einem ewigen Nutzen gereichen. Die gemeinte Sache ist der Mammon, das Erdengut. Die wenigen, denen er zum ewigen Nutzen gereicht, das sind die rechtschaffenen Christen, welche gehorjam sind dem Mahnruf des lieben Heilandes:

Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

1. Der Heiland unterweist uns, in welcher Art wir seinem Mahnrufe gehorjam werden mögen.

Es ist kein Zweifel, wir sollen von dem Manne im Evangelio lernen, uns Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon. Aber dieser Mann, der Haushalter, ist ja ein schlechter Mensch. Er ist ein Dieb, er verübt eine Dieberei über die andere und schließt seine Laufbahn als Haushalter mit einem großen Betrüge. Wenn er nach in sich ginge! Aber er bleibt ein gottloser Dieb. Seine Klugheit, die selbst sein betrogenen Herrn bewundert, benützt er doch nur, sich auf Kosten seines betrogenen Herrn für die Zeit nach seiner Amtsentsetzung gute Tage zu sichern. Ja, so ist der Mann. Das sollen wir auch nicht vergessen, wenn wir von ihm lernen sollen, uns Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon. Das schärft auch der Heiland ein, indem er spricht: Die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlecht als die

Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Der Heiland sagt hiermit: Merkt, ihr Christen, dieser Haushalter ist ein Kind der Welt, der Finsterniß und des Argens. Und wie er ist, so lebt er. Wie der Baum, so die Frucht. Wie sein Sinn, so sein Thun. Sein Sinn vom Teufel, so auch sein Thun in Gedanken, Worten und Werken und aller Brauch seiner Gaben, beides des Leibes wie der Seele. So braucht er seine Klugheit, seiner Gottlosigkeit zu dienen. Und also ist wohl zu bewundern, wie groß seine Klugheit ist, aber es bleibt doch stehen, daß er mit seinem klügelich thun nur kann für sich endlich davon bringen einen Lohn nach seinem Geschlecht, das ist die Hölle, wie er nach seinem Geschlecht ein Kind des Teufels ist.

Aber, so lehrt nun der Herr, es thut dieser Mann etliches, das möchte ich, thäten meine Christen in ihrem Geschlecht, als die aus Gott geboren und göttlich und himmlisch gesinnt sind. Ja, ich sage euch auch, macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Daß dies nun nicht heißt: „Schafft euch durch Betrug Geld zusammen und dann macht damit anderen Geschenke, daß die eure Freunde werden!“ — Das ist uns ja klar. So etwas ist nicht nach unserem Geschlecht, die wir doch Kinder des Lichts sind und wandeln nach dem siebenten Gebot. Was ist es denn aber an dem Thun des Haushalters, das von uns Christen sollte nachgeahmt werden? Nun, dies Beides. Erstlich, wo er die Freunde suchte, die er gewinnen wollte. Wir hören, daß er die Schuldner zusammenrief. Nicht bei den Wohlhabenden, die nichts drückte, versuchte er es, sondern bei denen, die ihre Last und Noth hatten. Und zum andern that er bei diesen das Beste, was er thun konnte, was ihm am meisten deren Dankbarkeit sichern konnte, er erleichterte ihnen nämlich die Last, die sie drückte.

So haben wir aus dem Munde des Herrn eine Unterweisung, wie wir nachleben sollen seiner Mahnung: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“.

Wir wissen nun, welche Leute wir aufsuchen müssen, damit wir uns mit dem irdischen Gut, das Gott in unsere Hand gelegt hat, Freunde machen. Wie es scheint, wissen das recht viele nicht. Sie machen sich wohl auch mit Geld und zeitlichem Gut Freunde. Aber wen? Der eine macht Geschenke an Leute, die gar keine Noth haben, aber deren Gunst und Fürsprache er sucht. Viel wird an gegenseitigen Geschenken gegeben, damit man sich gegenseitig Aufmerksamkeit beweise und sich gegenseitig einen Ruhm der Freige-

bigkeit sichere. Viel wird gegeben aus Eitelkeit und verkehrter Liebe. Da sind Eltern, die nicht nur thun, was sie gewiß nach Gottes Gebot thun sollen, nämlich die Kinder redlich versorgen, sondern dieselben überreich und zum Ueberfluß mit allerlei Gaben, unfähig vielem eilen Land überschütten und oft fragen: Was sollen wir noch schenken, das die Kinder nicht schon hätten, die überhaupt aufs Höchste darnach trachten, für die Kinder zu sammeln, daß diese mal von ihnen groß rühmen sollen, wie ordentlich sich die Eltern gegen sie benommen hätten. Viele wissen keine anderen Weisen, als solche eben beschriebenen, sich Freunde zu machen mit dem irdischen Gut. Die suchen ihre Freunde am unrechten Ort. Wir wissen aber, wo? und wann? suchen. Da sind die Bedrängten, die Armen, denen es beständig fehlt am nothwendigsten, daß man nicht sich viel mühen darf mit Fragen, was man ihnen schenken soll. Da sind die Kranken, die der Armuth halben oft die rechte Pflege nicht haben können. Da sind die, welche in drückenden Schulden und Verlegenheiten stecken, nicht weil sie Faulenzer sind, oder Leichtsinrige, oder geldgierige Speculanten, die ein Grundstück übers andere kaufen und ein Haus übers andere bauen, sondern die heimgesucht sind von Unglückschlägen. Zu diesen Armen, Nothleidenden, Hungernden, deren es auch bei uns giebt, trotz der ungeheuren Weizenfelder, zu denen schickt uns der liebe Heiland und spricht: Da macht euch gute Freunde.

Wie denn? Der Heiland spricht: Das siehe dem Haushalter ab. Mein lieber Christ, so spricht er durchs Evangelium, der du durch treuliche Arbeit im Schweiß deines Angesichts und in Rechtschaffenheit unter dem Segen deines himmlischen Vaters irdisches Gut erworben und in deinen Händen hast, siehe doch das dem Haushalter ab, daß du ordentlich, rechtschaffen und nach Kräften hilffst. Siehe die Noth an mit brüderlicher Barmherzigkeit. Gehe, wie es dein herrlich Geschlecht als Gotteskind mit sich bringt, in herzlicher Liebe zu dem, der in Noth ist und frage: Wieviel bist du schuldig? Das heißt: Was ist doch deine Noth? Laß merken, daß du mit ihm leidest. Sei nicht einer von den abscheulichen, selbsthüchtigen Geizhalsen unter Städtern wie unter Farmern, die klügelich thun und wehren, daß ihnen von fremder Noth erst viel gesagt und damit aufs harte Herz geschlagen werde, sondern sprechen schnell: Laßt nur, ist ja nicht nöthig, mir viel von der Noth zu sagen; gebe schon so; hier sind meine fünf und zwanzig Cents; das ist mein Satz. So thun sie klügelich, daß sie den eigenen Geldbeutel wahren vor der Gefahr, daß derselbe im

Verhältniß zu seiner Größe und Schwere und Inhalt sollte hergeben für fremde Noth, für Noth der Gemeinde, der ganzen Kirche, der Mission u. s. w. Das ist nicht nach dem Geschlecht der Kinder des himmlischen Vaters. Der hört auf's Seufzen des Armen, ja sagt: Laßt mir doch offenbar werden euer Anliegen (Phil. 4, 6). So ist das liebevoller Christen Art, dem heimgesuchten Bruder theilnehmend zu fragen: Wieviel bist du schuldig? Was ist deine Noth? Laß mich wissen, wie ich helfen kann. Will gerne thun, was ich vermag. Ja, hat er nun auch selbst nicht des Guten soviel, daß er sagen kann: „Schreib gleich 50 statt 100“, so giebt er doch rechtschaffen und nach Kräften und Vermögen. Ach, gerne will er ja helfen, der Elenden Lasten zu erleichtern! Gerade so meint es der liebe Heiland mit seiner Ermahnung: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“.

Sicher steht es in der Christenheit noch betrüblich schwach mit dem Gehorsam gegen diese Ermahnung. Ach, es ist ein Anblick schier zum Weinen, wie Leute, die Häuser und Grundstücke, oder schöne ertragreiche Farmen besitzen, dem Herrn Jesu begegnen, wenn er kommt und mahnt: Macht euch Freunde mit eurem Gut. Sie klagen, als müßten sie zu Grunde gehen, falls sie zu wenigen Thalern, die sie geben, noch etliche Schillinge nur sollen zulegen. Wie werden sie oft erbittert, daß des Gebens kein Ende werde. O, laßt es nicht also sein bei uns. Bewege uns dazu, was wir nun betrachten.

2. Wie der Herr Christus uns lobt als kluge Leute, wenn wir nach seiner Mahnung thun: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“. Der Herr im Gleichniß lobte den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hätte, wie er mit dem irdischen Gut verfahren. Machen wir Kinder des Lichts nach unserer Art uns nun auch Freunde mit dem irdischen Gut, so lobt uns der Heiland auch. Ich sage euch auch, spricht er, macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, und thut ihrs, so lobe ich euch auch, daß ihr trefflich und kluge einsichtige Leute seid.

Welchen rechten Christen sollte das nicht tief hinein ins Herz freuen. Es ist schon ein schöner Segen des rechten liebevollen Gebens für einen Christen, daß er wohl denken mag, der Bruder, dem er geholfen, habe ihn lieb aus dankbarem Herzen, und denken wohl auch seiner vor Gott mit herzlicher Fürbitte und loben ihn als einen für rechtschaffen erfundenen Christen. Aber, wie sehr muß erst ein Herz erfreut werden durch diese Gewißheit: Mein lieber Heiland Jesus Christus lobt mich als einen rechtschaffenen, als einen himmlisch klugen Christen. Ich gefalle ihm. Ich habe bei ihm das Lob, daß ich daran treulich denke, daß ich auch bezüglich der irdischen Güter sein Haushalter bin und daß ich davon zu seiner Freude den rechten Gebrauch mache. Das suchen wir doch wohl, so lange Gottes und Christi Geist in uns ist, daß wir wollen Jesu gefallen und Freude machen, daß er sich freuen kann darüber, daß er uns nicht vergeblich aus der Finsterniß der Hölle errettet, mit seinem theuren Blut dabon erkauft, nicht vergeblich aus der Finsterniß berufen habe zu seinem Licht; sondern, daß wir nun als Kinder des Lichts wandeln. Wir können ihm seine Schmerzen nie wahrhaft vergelten; das einzige geringe, kleine Entgelt ist, daß wir ihm als Erlöste wenigstens Freude machen. Gelingt dir das und könntest du bei aller Demuth dir sagen: Jetzt war ich meinem lieben Heilande eine Freude! Das müßte wohl dein Herz gar süß erfreuen. Wohlau, es ist gewiß, wenn du,

lieber Christ, nachlebst des Herrn Ermahnung: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“ Dann hast du deines Heilandes Lob und bist ihm eine Freude.

Daß ihr das wisst, wird euch gewiß stärken. Ihr werdet nun nicht träge werden Gutes zu thun, wenn ihr auch seht, daß viele andere träge sind. Es wird nicht bei euch heißen: Thun die anderen nichts, warum soll ich die Hand immer offen haben. Ihr richtet euch nicht nach den anderen, sondern nach dem, was eurem lieben Herrn zur Freude ist. Es wird euch auch von der Klugheit, die der liebe Heiland euch anbefiehlt, nicht dies abhalten, daß andere dieselbe als Unklugheit und Thorheit verdammen, wie ja wirklich geschieht. Was sichts dich dies an, da Jesus dich lobt als einen, der klug ist, als lieben, ihm wohlgefälligen Christen. Was Jesus lobt, das ist löblich. So muß dir wohl mehr gelten, Jesu gefallen als allen Menschen. Du wirst ja auch nie vergessen, daß dich nicht Menschen selig machen und selig sprechen können, sondern allein Jesus. Und hier kommen wir auf einen wichtigen Punkt, den wir noch zu erwägen haben.

Jesus lobt dich, lieber Christ, daß du ihm wohlgefällst, weil du so klüglich handelst und machst dir Freunde mit dem zeitlichen Gut. Daß er dich also lobt, das thut er jetzt in der Stille, nur daß er dir dessen Zeugniß giebt durch seinen Geist und sein Wort.

Aber auch öffentliches Lob wird dir werden, lieber Christ, der du als ein wirklich gläubiger Mensch bist auch gehorsam gewesen der Anweisung deines Heilandes und hast in der Liebe, die aus dem lebendigen Glauben kommt, mit dem irdischen Gut in deinen Händen den Armen und Nothdürftigen Gutes erwiesen. Es kommt der große jüngste Tag, da wird dir öffentlich Lob werden. An dem Tage werden Leute auftreten, die mit großen Werken sich rühmen, und Jesus wird ihnen sagen: Weichet, ihr Uebelthäter, ich habe euch noch nie erkannt. Er wird sie verwerfen, weil sie nicht vor allen Dingen des Vaters Willen gethan, und an ihn, den Sohn, von Herzen geglaubt. Es werden aber auch andere kommen und sagen: Herr, wir haben uns nie auf die Werke verlassen. Glaube — das ist die Hauptsache, alles andere hilft nicht. Das ist immer unsere Rede gewesen. Und Jesus wird sagen: Ja, eure Rede ist gewesen. Geredet habt ihr vom Glauben. Aber habt ihr ihn bewiesen? Zeigt mir doch euren Glauben mit euren Werken. Ich habe euch im Leben mit zeitlichem Gut gesegnet, euch Häuser, Grundstücke, Farmen, auch Geld in die Hand gegeben, es als meine Haushalter zu verwalten, auch den Armen zu gut und meinen lieben Kindern und ihren Werken zu Dienst. Aber ihr seid elende Geizhälse gewesen, die das Herz an den Mammon gehängt, und selbstsüchtige Weltkinder, die nur an sich und die Ehren gedacht. Ja, widerlegt mein Urtheil! Beweiset den Glauben! Bringt mir doch Leute, die von der Liebe, die aus eurem Glauben hätte kommen müssen, etwas Gutes genossen haben. Es mögen wohl Kinder auftreten und zeugen für ein Elternpaar: Sie haben an uns redlich Liebe bewiesen und redlich gespart, daß jedes von uns Kindern hat Haus und Grundstück, oder etwa eine gute Farm zum Erbschaft bekommen. Und der Herr wird sagen: Was hat dies zu thun mit dem Glauben an mich, daß ich für sie gestorben bin? Das ist doch kein Zeugniß für den Glauben an meine große Liebe und herrliche Gnade der Vergebung in meinem Blut. Also die

Kinder versorgen, das kann ja von vielen Millionen Weltmenschen gerühmt werden, die hier vor mir stehen.

Aber dir, lieber Christ, der du bei Verwendung der irdischen Güter nicht nur durch irdische, fleischliche Liebe dich hast regieren lassen, sondern durch die Liebe, die der herzliche Glaube an den Seligmacher entzündet, dir wird der Heiland ein schönes Lob geben. Er wird sprechen vor allen am Tage des Gerichts: Dieser war ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit; er war in mir und ich in ihm, drum brachte er viel Frucht. Ich habe wohl ins Verborgene gesehen, wie er in Glaube und Liebe Gutes gethan. Und nun will ich vergelten öffentlich. Und dann wird der Herr reden lassen die Armen und die Bedrängten, denen bei Lebzeiten sein lieber Christ geholfen hat. Und sie werden auftreten und Zeugniß geben von ihm, daß er nicht nur vom Glauben geredet, sondern den wahren Glauben gehabt, der durch die Liebe thätig ist. Und der Herr wird sprechen: Mein lieber Knecht! Meine werthe Magd! Du Kind des Lichts! Ich rühme mit Freuden, daß meine Gnade an dir nicht vergeblich war. Du hast gewandelt im Licht. Du bist nicht wie die Millionen von Thoren in Unverstand mit dem zeitlichen Gut ungegangen, daß du es auch wie jene Thoren ihr Gut, nur als ihnen und für sie gegeben, angesehen; du hast nicht vergessen, daß du nur ein Haushalter warst, betraut mit dem Ehrenamt, meine Hand zu sein, zum austheilen an die Bedürftigen. Im Leben habe ich mich deiner gefreut, wie klug du warest, dir Freunde zu machen mit dem irdischen Gut, und jetzt lobe ich dich öffentlich. Du Kind des Lichts, gehe nun ein in das ewige Licht.

Der liebe Leser wird sicher wünschen, daß einst am großen jüngsten Tage der Richter, der liebe Heiland Jesus Christus, ihm so liebliches zu hören gäbe. Nun, dann laß deine Klugheit im Brauch der zeitlichen Güter die sein, welche der Heiland im Evangelio lobt, nicht die, welche die Welt lobt. Deine Klugheit wird dich nicht gereuen, wohl aber werden ein st viel Christen auch mit bitteren Schmerzen als greuliche Thorheit verdammen müssen, was sie jetzt Klugheit nennen. Mit Schrecken nur kann man auf diese bethörten Mitchristen sehen, die, wie ächte Weltmenschen nur aufs Sammeln des Zeitlichen bedacht, sich mit lauter schwärzerer Rauferei und Geizerei so durchzuschlagen wissen in den Gemeinden, daß sie sich den Namen als wohlstehende Christen bewahren, ohne daß sie recht gäben und opferten nach Vermögen und ihrem Beutel zu viel wehe thäten, und die sich dünken lassen, wie gar klug sie handelten.

O, ihr armen bethörten Brüder! Der Heiland durchschaut doch euch und eure Klugheit. O, so laßt doch diese eure Klugheit euch selbst ehrlich vor Augen stehen als das, was sie ist, nämlich als die, welche die Kinder der Welt und Finsterniß, die ewig Verlorenen haben. Denke daran, daß es einst heißt zu dir: Thue Rechnung von deinem Haushalten mit dem irdischen Gut. Und was bei deiner Rechnungsablage vor dem Herrn und Richter Jesus herauskommen muß, das kannst du schon jetzt berechnen. Das Ergebnis hängt von der Klugheit im Haushalten ab. War dies die Klugheit der Welt: Jeder ist sich selbst der Nächste, so kommt für den in der Zeit auf Erden als Christen angesehenen Haushalter als Ergebnis heraus: War ein Maulkrist mit Reden vom Glauben ohne Liebe; wird verworfen nach meinem ewigen Gesetz: Wer die Liebe nicht hat, ist ein tönend Erz, eine klingende Schelle! Wer die Liebe nicht hat, ist nicht s.

War aber die Klugheit im Haushalten nach der Anweisung des lieben Heilandes im heutigen Evangelium, ſo kommt heraus eine Menge von Zeugen, die dem Haushalter bezeugen: War ein liebevoller Chriſt, ein ehrlich, rechtſchaffen gläubiges Gotteskind, dem als Erbe die ewigen Hütten ſollen gehören; kommt heraus: Wird angenommen als gläubig und aufgenommen in die ewigen Hütten! — Was wollen wir thun? Nichts anderes, als daß wir den lieben Heiland bitten: Du haſt dich erbarmet, daß du uns nicht durch Gold oder Silber, ſondern durch dein Blut die Kindſchaft erworben, erbarme dich und ſtärke uns in unſerem himmliſchen Geſchlecht als Gotteskinder, daß wir allezeit hören, verſtehen und willig befolgen deine Mahnung: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!

Die blinde Eva.

I.

Ein einsamer Nachmittag.

„O! wie müde bin ich! Ich habe gar keine Unterhaltung, gar Niemand, mit dem ich ſprechen könnte. Ich möchte, daß Mama ſich mit ihrer Arbeit beeilte und hereinkäme, um ſich zu mir zu ſetzen. Aber ich fürchte, ſie hat mich ganz vergeſſen! Sie denkt nicht, wie traurig es für mich iſt, ſo allein zu ſitzen. Niemand weiß, ſelbſt Mama nicht, wie unglücklich es mich macht, blind zu ſein!“

War ſie denn blind? — Ja, die arme kleine Eva war ganz erblindet; ſie ſah nichts von dem Zimmer, in welchem ſie ſaß und von den lieblichen Sommerblumen, welche in dem kleinen Gärtchen vor dem Hauſe aufgeblüht waren. Ihr süßer Geruch drang durch das halb offene Fenſter herein, aber die bunte Farbenpracht ihrer Blüten konnte ſie nicht ſehen. Und ſie hatte die Blumen ſo lieb; wie viel Freude hatte es ihr bereitet, ſie im vergangenen Sommer zu pflegen und zu begießen. Wie traurig war das Leiden, das über ſie gekommen. Kein Wunder, daß die arme Eva betrübt da ſaß.

Eva Lehr war das einzige Kind ihrer Mutter, welche eine Wittwe war. Sie lebten in einem freundlichen Häuschen in dem ſtillen Dörfchen. Frau Lehr erwarb ihren Lebensunterhalt durch ſeine Handarbeiten, und indem ſie im Sommer einen Theil ihrer Wohnung an Fremde vermietete, welche eines Luftwechſels halber kamen und das ruhige Dörfchen dem geräuſchvollen Treiben eines großen Badeortes vorzogen oder billige Wohnungen ſuchten. Frau Lehrs Zimmer waren zwar klein und einfach eingerichtet, aber ſie waren ſehr nett und reinlich. Zudem waren Eſſen und Bedienung ſo gut, wie in den größeren Häuſern, denn Frau Lehr war Dienerin in einem feinen Hauſe geweſen und verſtand es, alles recht zu machen. Sie war eine anmuthige Frau mit friſcher Geſichtsfarbe und ſchönem, dunklem Haar, welches ſie unter einem ſchneeweißen Häubchen verbarg. Die Leute ſagten, daß ihr freundliches Geſicht ihr oftmals helfe, ihre Zimmer zu vermieten; und ſie hatten gewiß nicht Unrecht. Es trägt viel bei zum Behagen an einem wohl zubereiteten Mahle, wenn es freundlich und höflich dargereicht wird, während verbrießliche Mienen und unfreundliche Worte das beſte Mahl verderben und einen Schatten über die gemüthlichſte Wohnung werfen.

So war Frau Lehrs Hauſe während der Sommermonate ſelten ganz leer, und das war ſehr viel werth für ſie.

Doch ſeit der letzte Sommer zu Ende gegangen, war Frau Lehr genöthigt geweſen, alle Miether abzuweiſen. Es waren ihrer freilich nur wenige, denn alle Gäſte hatten das Dörfchen in größter Eile verlaſſen, als ein ſchlimmes Fieber in demſelben ausbrach. Wie es Eingang gefunden, wußte Niemand zu ſagen. Es trat ſehr heftig auf. Raſch ein Hauſe blieb verſchont und ſehr viele Menſchen ſtarben daran. Jung und Alt litt gleich ſchwer darunter, am ſchwerſten von Allen aber Eva Lehr. Niemand wagte zu hoffen, daß ſie wieder geſund werden würde, und als ſie endlich wirklich auf der Geſundung war, meinten viele ihrer Nachbarn, es wäre eine Gnade für ſie, wie für ihre arme Mutter geweſen, wenn ſie hätte ſterben dürfen, denn während ihrer ſchweren Krankheit war ſie gänzlich erblindet. Sie vergaßen, wie auch wir ſo oft, daß Gott am beſten weiß, was uns gut iſt. Wenn er es ſo fügte, daß Eva am Leben blieb, ſo können wir ſicher ſein, daß er ſeine weiſe Abſicht dabei hatte. Vielleicht ſind wir, ehe unſere kleine Geſchichte zu Ende iſt, im Stande, einzufehen, warum der kleinen Eva ein ſo ſchweres Leiden auferlegt wurde. Später hat ſie es ſelbſt erkannt, daß nur die göttliche Liebe ihr dieſe Prüfungen ſandte.

Bis jetzt glaubte Eva das aber nicht. Sie hielt es für ſehr hart, daß ſie ſo ſchweres Leid tragen ſollte. Auch verſuchte ſie nicht, es geduldig zu ertragen. Sie meinte faſt ein Recht zu haben, unzufrieden zu ſein. Sie gab ihrer üblen Laune nach, anſtatt gegen dieſelbe anzukämpfen und meinte kaum noch Grund zu haben zur Dankbarkeit für irgend etwas.

Zuerſt hatte ſie noch Hoffnung, ihr Augenlicht wieder zu erhalten. Dieſe Hoffnung hielt ſie etwas aufrecht. Als aber Woche um Woche verging und ihr Uebel ſich gar nicht beſſerte, da wurde ſie immer mürrischer und unzufriedener.

Arme, kleine Eva! Wir wollen nicht zu ſtreng über ſie urtheilen. Sie war ſchwach und zart, und ihr Kummer war groß. Wir, die wir unſere geſunden Augen haben, können uns nicht denken, welche Entbehrungen und Leiden der Verluſt derſelben auferlegt. Würdet ihr wohl viel geduldiger ſein, als die kleine Eva, wenn ihr blind würdet? Was meint ihr?

Sie hatte ein ganz ungebrochenes, unbußfertiges Herz, und es fehlte ihr der feſte Glaube an den treuen, himmliſchen Vater und den Heiland der Welt, Jeſus Chriſtus, der uns allein in Trübfal aufrichten kann. Sie hatte es noch nicht gelernt zu ſprechen: Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. „Herr, wie du wiſſt, nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!“ Sie wollte gerne wieder ſehen, wieder geſund und kräftig werden, um etwas anderes ſorgte ſie nicht.

Ihre Mutter war ſtets ſehr liebevoll gegen ſie geweſen, aber nun ſchien ſie nicht genug für ihr armes blindes Kind thun zu können. Sie pflegte Eva ſo ſorglich, wie ein kleines Kindlein; ſie verſuchte alles, ſie aufzuheitern und zu beſchäftigen und ſie gab ihr das beſte, was ſie zubereiten konnte. Ja, ſie entbehrte oft, um Eva eine Annehmlichkeit zu verſchaffen, denn Evas langes Krankſein hatte ihre kleinen Erſparniſſe gänzlich aufgezehrt.

Eva wußte hiervon nichts. Sie wußte nicht, daß ihre Mutter ſich mit trockenem Brod begnügte, wenn ihr Frühſtück aus einem Butterbrod beſtand. Eva war ſo ganz von ſich und ihren Sorgen eingenommen, daß ſie wie andere ſelbſtſüchtige Menſchen keine Zeit fand, an Andere zu denken. Als ſie ihre volle Geſundheit noch beſaß, war Eva ein lieblich ausſehendes, fröhliches Kind, welchem die Mutter ſehr viel eignen Willen ließ, ſo daß es im Ganzen nicht ſchwer für ſie war, immer freundlich und zufrieden zu ſein. In der Schule war ſie klug, zu Hauſe ſtets nützlich beſchäftigt, ich muß aber geſtehen, daß ſie recht eigenwillig und von ſich eingenommen war. — Aber ſeit ſie das Fieber gehabt und ihr Augenlicht verloren hatte, war Eva recht traurig, mürrisch und verzagt geworden. Sie klagte ſtets und war immer niedergeſchlagen.

Es war ein lieblicher Sommernachmittag und die milde Luft ſpielte ſanft durch das geöffnete Fenſter um Evas blaſſes Geſichtchen. Aber die Trauer und Unzufriedenheit konnte ſie von demſelben nicht verſcheuchen. Das Strickzeug lag müßig, denn Eva hatte eine Maſche fallen laſſen und wartete auf ihre Mutter, die ſie ihr aufheben ſollte. Sie dachte auch gar nicht an ihre Arbeit, ſondern grübelte darüber, weshalb ſie ſo hilflos ſei, wegen einer ſolchen Kleinigkeit auf jemand warten zu müſſen.

Ja, ſie war ſo einsam! Aber Frau Lehr hatte an dieſem Tag viel zu waſchen und zu ſcheuern, denn ſie wollte ihre Zimmer wieder für Fremde in Ordnung bringen und konnte fremde Hilfe dafür nicht in Anſpruch nehmen. Doch war ſie mitten aus ihrer Arbeit in die Küche geeilt, um Eva mit einem kleinen Kuchen für ihr langes Alleinſein zu entſchädigen. Als ſie eben den Kuchen in den Ofen ſchob und ihre Hände wuſch, um einmal nach dem Kinde zu ſehen, öffnete ſie leiſe die Gartenthüre und ein fröhlich blickendes, nett gekleidetes älteres Mädchen ging raſch auf die Hauſthüre zu. Sie trug zwei Päckchen, von welchen das eine einige Schnitten des beſten Schinkens enthielt und das andere — doch nein, das will ich euch jetzt noch nicht verrathen, es möchte Eva leid thun, wenn ihr es vor ihr wüßtet. Da die Vorthüre nicht geſchloſſen war, trat das Mädchen in das Hauſe, in welchem ſie keine Fremde zu ſein ſchien. In demſelben Augenblick kam Frau Lehr aus der Küche und trat freundlich näher, als ſie ihren Beſuch erkannte. „O, Johanna, wie freue ich mich, dich zu ſehen!“ rief ſie, „den ganzen Tag habe ich nach dir ausgeſchaut.“

„Es war mir nicht möglich, früher zu kommen, liebe Frau Lehr, denn Mutter war den ganzen Morgen ſo angegriffen. Weißt Eva, daß ich da bin?“

„Nein, ſie ahnt nichts davon, es wird eine große Ueberräſchung für ſie ſein.“

„Wie geht es ihr heute?“

Frau Lehr ſchüttelte den Kopf. „Sie iſt ſo niedergeſchlagen, du mußt verſuchen, ſie aufzuheitern. Das arme Kind! Wenn ſie ihr Leiden doch geduldiger tragen könnte! Du ſindeſt ſie im Wohnzimmer. Weißt du den Weg?“

„O ja, ich danke, Frau Lehr“, ſagte Johanna und eilte die Treppe hinauf.

II.

Die Harmonika.

Johanna klopfte leise an die Thüre des kleinen Wohnzimmers und trat dann ein. Eva hatte ganz trostlos den Kopf auf den Tisch gestützt; aber sie richtete sich rasch auf und mußte sofort, daß es nicht ihre Mutter sei. „Wer ist da?“ fragte sie.

„Eine alte Freundin“, sagte Johanna, indem sie sich niederbeugte und sie herzlich küßte. „Hast du mich ganz vergessen, Eva?“

„Dich vergessen, o Johanna, das könnte ich niemals! Aber wie lange bist du fort gewesen. Ich habe dich so sehr vermisst!“

„Ich mußte das ganze Jahr bleiben“, sagte Johanna, „aber es ist mir gewiß eben so lang geworden, wie dir. Ich kann dir nicht sagen, wie glücklich ich bin, wieder daheim zu sein.“

„So hast du dich dort nicht wohl gefühlt?“

„O ja, so ziemlich, aber du weißt ja, ich bin nicht gerne unter Fremden und ich habe meine alten Freunde schmerzlich entbehrt. Und dann, Eva, war es mir so leid, daß ich nicht hier sein konnte, als du krank warest. Aber nun bin ich glücklich wieder hier und wir beide wollen wieder so fröhlich zusammen sein, wie früher.“

„Ja, aber Johanna, du wirst so viele Kleider zu machen haben.“

„Denkst du, Eva? Nun ja, ich hoffe es, meine zwölfmonatliche Lernzeit wäre ja sonst vergebens gewesen. Aber ich kann oft mit meiner Arbeit kommen und fleißig daran sein, während wir plaudern, oder du kannst zu mir kommen. Wird das nicht schön werden?“

Eva strahlte bei dem Gedanken, denn sie hatte Johanna sehr lieb; aber dann wurde ihr Gesicht wieder traurig; sie brach in Thränen aus und lehnte sich an Johannas Schulter.

„Was fehlt dir, Kind?“ fragte Johanna sanft, indem sie versuchte, sie zu trösten.

„O Johanna,“ rief Eva unter Thränen aus, „o Johanna, ich werde nie mehr sehen können, was du thust, ich kann es nicht ertragen, daran zu denken.“

„So denke nicht daran, denke lieber, wie viel gute Freunde du hast, die Alles thun wollen, um dich glücklich zu machen, voran unter allen deinen Herrn und Heiland Jesus Christus, und durch ihn den treuen Vater im Himmel und die es dir an Nichts werden fehlen lassen.“

„Aber das Alles wird mir mein Gesicht nicht wieder geben, und ich kann so nicht glücklich sein!“

„Nein, jetzt noch nicht, Eva, ich weiß, daß du es jetzt noch nicht kannst, aber die Zeit wird kommen.“

„Nein“, unterbrach Eva sie heftig, „es ist einerlei, wie lange ich lebe, ich werde immer elend und unglücklich sein.“ (Fortf. f.)

Gott liebet nicht die Person (daß er einen Unterschied der Person unter den Menschen mache), sondern die Natur, und heißt nicht personfelig sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe und Niemand sich seiner Würdigkeit rühme, Niemand sich seiner Unwürdigkeit entfesse; sondern Einer wie der Andere sich tröste auf die unverbiente Gnade die er so freundlich und leutselig anbeut und giebt. VII, 158. Dr. W. Luther.

Logen und geheime Gesellschaften als Feinde Christi und der christlichen Kirche.

Nach einer Konferenz-Vorlage von P. E. D.

(Schluß.)

Die Erkennungszeichen der Knights of Labor sind folgende: Der Suchende erfaßt mit den ersten beiden Fingern und dem Daumen der linken Hand den Rand des rechten Ärmels und thut, als ob er denselben aufkrempen wollte. Der Gesuchte fährt mit der offenen rechten Hand über die Stirn von links nach rechts. Ist jemand in Gefahr und kann das Zeichen nicht geben, dann ruft er: „I am a stranger“ und legt besonderen Nachdruck auf das Wort stranger. Jeder Knight, der dann etwa zugegen ist, muß zuspringen und antworten: „A stranger should be assisted“.

Ihr Händeschütteln besteht darin, daß sie die Hand mit ausgestreckten Fingern, den Daumen parallel dem Zeigefinger haltend, darreichen, mit den Fingern gegenseitig an einander schlagen, die Daumen hinüber werfen, einen Druck geben und einen „ordinary shake“ folgen lassen.

Alle diese angezogene Logen haben, wie auch die Odd-Fellows, ihre Paßwörter, welche nach Ablauf gewisser Zeiträume gewechselt werden.

Das sind so einige Zeichen einiger Logen. Aber bei weitem nicht alle. Da giebt es noch besondere Zeichen der Begrüßung, Zeichen der Erinnerung, Zeichen der Warnung u. a. m.

Das ist ein Theil der Geheimnisträmerei der Loge. So kindisch und lächerlich die Sache im Großen und Ganzen auch ist, so hat sie doch auch eine ernstere Seite, und kann Mittel zu schrecklichen Sünden und Verbrechen werden, wie das der Fall des jüngst ermordeten Dr. Cronin ohne Zweifel wieder schlagend beweisen wird. Und eben deshalb ist die Geheimthuerei der Logen auch gegen Gottes Wort. Der Herr Christus sagt Matth. 5, 16: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. Die geheimen Gesellschaften aber handeln in Räumen, wohinein kein anderes menschliches Auge dringt. Und wenn selbst ihre Arbeit in ihrem Versteck gut wäre, so wäre es doch eine Arbeit im Winkel und grade zu gegen die angeführte Stelle: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen. Das Beispiel Christi verurtheilt ihr geheimthuerei'sches Wesen. Er konnte von sich sagen: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. . . . und habe nichts im Verborgenen geredet. Sie verjüandigen sich auch dadurch an das Wort des Apostels: Meidet allen bösen Schein. Die Logen erregen durch ihre Scheu an's Tageslicht zu treten, den gerechten Verdacht, daß etwas faul bei ihnen sein muß und daß sie Unrechliches verhandeln. Denn der Herr Christus sagt, Joh. 3, 20. 21.: Wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan. Jedes Glied nun, welches solchen Gesellschaften angehört, hat sich eidlich verpflichtet, sich mit ihnen an diesen klaren Stellen des Wortes Gottes zu verjüandigen und muß das Wehe auf sich laden,

welches Gott der Herr durch den Propheten Jesaias über alle Finsterlinge überhaupt ausruft, Jes. 29, 15: Wehe, die verborgen sein wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verhehlen und ihr Thun im Finstern halten und sprechen: Wer siehet uns und wer kennt uns?

So gefährlich nun der Einfluß dieser Geheimnisträmerei ist für diejenigen, welche den Logen gliedlich angehören, so gefährlich ist er auf der andern Seite aber auch für die, welche noch außer ihrem Verbande stehen. Gerade das vorgebliche Geheimniß ist es, was Unzählige anlockt, in die Labyrinth der Loge einzugehen. Viele spiegeln sich, wer weiß was für ein Geheimniß vor, staunen diejenigen mit wahrer Bewunderung an, welche darin eingeweiht sind, und siehe da, ihre Neugierde und ihr Ehrgeiz werden immer mächtiger, bis sie voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, mit verbundenen Augen, entblößten Armen und Beinen zu den geheimnißvollen Räumen einmarschiren und an dem Logenaltar niederknien.

Und giebt es wirklich welche, die solche Geheimnisträmerei verabscheuen, siehe, so haben die guten Brüder auch für diese einen Lockvogel, und das ist die Lebensversicherung, welche fast ausnahmslos mit jeder Loge verbunden ist. Die Worte: Sorge für deine Familie, damit, wenn du nicht mehr bist, die verlassene Wittve und die armen Waislein nicht zu darben brauchen, sichere für dieselben die schöne Summe von 1000 oder 2000 Dollars — solche Worte klingen so schön, so theilnehmend — wirklich die Leute meinstens gut mit dir und suchen dein Bestes. Das geheime Wesen ist dir wohl nicht recht, allein man muß halt einmal das Unangenehme mit dem Angenehmen und Nützlichen in den Kauf nehmen; — und siehe, so ist mancher überwunden. Wie ein Vogel, von den Augen der Schlange gebannt, und dem Ungethüm, obwohl mit Widerwillen, doch unwiderstehlich immer näher und näher rückt, bis er endlich zwischen ihren giftigen Zähnen liegt, so sind die Augen eines solchen Menschen auf die paar tausend glänzende Dollars gerichtet, welche die Loge vorhält und, wie von einer magnetischen Kraft gezogen, folgt er Schritt für Schritt, bis er, ehe er es sich versteht, der Loge in die Arme fällt. Und was er vorhin verabscheut hat, das treibt er nun selber mit; zuerst zwar gezwungen und mit Widerstreben, bald aber freiwillig und mit dem größten Gleichmuth; — der Mensch kann sich eben an alles gewöhnen. So verstehen die geheimen Gesellschaften auch denen ihr Logenwesen mundgerecht zu machen, welche gegen die Geheimnisträmerei eine Abneigung haben.

Darum, lieben Brüder in Christo, lasset uns in dieser Zeit, da das Logenwesen überhand nimmt, wohl auf der Hut sein und ernstlich stehen: Treuer und harmherziger Gott und Vater, der du dir durch dein Wort eine Kirche gestiftet hast auf Erden, in welcher wir um Jesu Christi willen aus Gnaden können selig werden, erhalte uns im wahren Glauben an Jesum Christum, deinen eingebornen Sohn, unsern Heiland und Erlöser, und laß uns nicht durch Theilnahme an Gemeinschaften, welche deinen Sohn vom Throne stürzen wollen, denselben verleugnen; rüste uns aus mit deines heiligen Geistes Kraft, daß wir solchen Glauben auch beweisen, die Werke der Finsterniß und der Bosheit meiden, dagegen einen Wandel führen, frei öffentlich als am

Tage; bewahre uns vor Mißbrauch deines heiligen Namens und gib, daß wir durch Gebet im Namen Jesu, durch Loben und Danken denselben allezeit recht und heilig führen, lehre uns Gutes thun an jedermann, damit wir stets als die guten Haushalter erfunden werden, führe uns also bis an unser Ende und nimm uns endlich von der streitenden Kirche hienieden in die triumphirende Kirche dort oben und laß uns antreten das Erbe, welches uns vorbehalten ist im Himmel durch Jesum Christum. Amen!

So haben wir denn auf Grund der Logen-Schriften die einzelnen Stücke gesehen, welche die Logen als Feinde der Kirche stempeln. Blicken wir nun noch einmal zurück, so ergibt sich in kurzer Zusammenfassung Folgendes: Die geheimen Gesellschaften sind Feinde der Kirche, denn sie sind Feinde Jesu Christi, des Kerns und Sterns der Kirche. Sie verbannen seinen Namen aus ihren Versammlungen, aus ihren sogenannten Gebeten und aus ihren Reden. Sie sind auch Feinde des heiligen Geistes, des wahren Lehrers und Trösters der Kirche, denn sie wollen nichts wissen, weder von seinen Wirkungen noch von seinem Dasein. Sie sind deshalb Feinde des dreieinigen Gottes, welchen die Kirche verehrt. Und wenn sie nun dennoch von einem „höheren Wesen“ reden, so treten sie dadurch nur auf die Stufe des kirchfeindlichen Heidenthums. Die Geheimbünde sind Feinde der Kirche, denn sie treiben mit dem Worte Gottes, worauf die Kirche sich gründet, den schändlichsten Mißbrauch. Nur was in ihren Kram paßt, das nehmen sie heraus, alles andere kann bleiben, wo es will. Wie sie daher den in der Schrift geoffenbarten Christus, den Grund unserer Seligkeit, fahren lassen, so lassen sie auch das Mittel der Seligkeit, den Glauben, liegen. Sie wollen durch ihre Tugendhaftigkeit und selbstermählte Gerechtigkeit in die „Loge dort oben“, das soll heißen: in den Himmel, eingehen. Ebenso stehts auch in Bezug auf die Werke der Heiligung. Nur was zur Erreichung des Zwecks der Loge dient, dafür führt man Stellen der Bibel an. Im Uebrigen macht man sich kein Gewissen daraus schnurstracks dem Worte Gottes zuwider zu handeln. So fordert die Loge z. B. einen Eidschwur, welchen Gottes Wort weder solchen Gemeinschaften zu fordern, noch deren Gliedern zu leisten erlaubt. Sie fordert ferner eine sträfliche Rücksichtslosigkeit gegen den Nächsten; denn sie verlangt unter Eid alles und jegliches, was in der Loge verhandelt und geredet wird, als Geheimniß zu bewahren, ungekümmert darum, ob es auf das Verderben des Nächsten berechnet ist oder nicht. Ja, was ist die ganze Geheimnißkrämerei der Loge anderes, als ein Handeln und Wandeln im Finstern, welches vor dem Worte Gottes, das da sagt: Wandelt als die Kinder des Lichts, nimmermehr gerechtfertigt werden kann. Und deshalb sind die Logen Feinde der Kirche, die um so gefährlicher sind, da sie kommen in der Gestalt eines Engels des Lichtes. Ihre ganzen Einrichtungen und Bethätigungen, ihre Logenhallen, Altäre und Lichter, ihre wöchentlichen Versammlungen, Gebete und Gesänge, ihre vorgebliche Wohlthätigkeit, ihre vielgepriesene Bruderschaft, ihre Begräbniß Ceremonien, sind lauter Seitenstücke zur kirchlichen Thätigkeit; aber welchem Christen kanns verborgen bleiben, verstümmelte Seitenstücke, die nur den äußerlichen Schein haben

und in Wirklichkeit darauf berechnet sind, die Glieder der christlichen Kirche zu blenden und ihnen die kirchliche Gemeinschaft entbehrlieh, ja überflüssig erscheinen zu lassen und somit desto erfolgreicher den Grund der Kirche zu untergraben.

Unsere Anstalt in Watertown.

Am 3. September dieses Jahres wird, so Gott will, unser neues Schuljahr in Watertown wieder seinen Anfang nehmen. Deshalb sind wir auch schon fleißig dabei, alles wieder in den Stand zu setzen und für den Empfang unserer lieben Schüler zu rüsten. Und Dank der bereitwilligen Fürsorge unserer teuren Synode wurden ja auch in diesem Jahre wieder ganz bedeutende Verbesserungen gemacht. Es werden nicht nur die gewöhnlichen Reparaturen vorgenommen, sondern auch manches Zweckmäßige soll neu eingerichtet werden. Dahin gehören neue Seitenwege auf der Straße und in dem Hauptwege von der Straße zum alten Gebäude, neue Fußböden von hartem Holz in einigen Zimmern, wo es absolut nöthig ist, und in einigen Lehrsälen, die der Erneuerung bedürfen. Für das älteste Gebäude werden eiserne Feuerleitern angeschafft werden. Anstatt der Holzöfen werden auf privatem Wege überall, wo sie noch nicht sind, Kohlenöfen beschafft. Auch wird ebenfalls auf Privatwege der Versuch gemacht, die zwei größten Zimmer im alten Hause mit eichenen Tischen, einem Schranke und Stühlen, und die Schlafzimmer mit zweckmäßigen eisernen Bettstellen zu versehen, für deren Gebrauch die Schüler eine Kleinigkeit zu entrichten haben, so daß sie sich nicht selbst Tische, Stühle und Bettstellen mehr anzuschaffen brauchen. Für die Lehrerzöglinge kann ein besonderes Musikzimmer im neuesten Gebäude eingerichtet werden, für das die Synode ein gutes Piano bewilligt hat. So wird es an Verbesserungen nicht fehlen, und die Anstalt wird immer mehr auf einen Fuß gebracht, der allen vernünftigen Anforderungen entspricht.

Auch in der Wirthschaft werden Veränderungen vorgehen. Frau Vogt, welche die Beköstigung der Schüler seit Jahren besorgte, hat ihre Resignation eingereicht. Es hat deshalb der Verwaltungsrath auch bereits Schritte gethan, um eine passende Persönlichkeit für die Uebernahme der Wirthschaft zu gewinnen, die wo möglich bis zum Anfange des Schuljahres eintreten kann. Hoffentlich wird ja das gelingen, jedenfalls aber werden Maßregeln getroffen, daß zu Anfang des Schuljahres für die Beköstigung der Schüler zweckmäßig gesorgt ist. Und da nun Herr Vogt ebenfalls die Anstalt und Stadt verlassen wird, so wird auch ein anderer Lehrer der Musik nöthig.

Da wir nun hier in der Stadt einen ausgezeichneten Musiker, Schüler des Conservatoriums in Leipzig, haben, so sollen Schritte gethan werden, um denselben für die Ertheilung des Musikunterrichts wenigstens für das nächste Schuljahr zu gewinnen, und zwar soll derselbe in der Anstalt selbst unter Inspektion des Präsidenten gegeben werden.

Aus allem diesen geht deutlich vor, daß sowohl unsere Synode als auch der Verwaltungsrath, beziehungsweise die hiesige Committee desselben, nichts unterlassen, was nach ihrer Meinung zum Besten der Anstalt dient, und was im Bereich unserer Mittel liegt. Es sollten nun aber auch alle Glieder unserer Synode, Pastoren, Lehrer und Gemeindeglieder, einmüthig Hand ans Werk legen, daß unsere Anstalt recht

mit Schülern gefüllt würde, denn das ist doch die Hauptsache. Nun sind ja immer eine ganze Anzahl von neuereintretenden jungen Leuten da, aber es sind leider immer viel zu wenige, die sich dem heiligen Predigtamt und dem Lehramt widmen wollen. Wir möchten deshalb recht dringend an die Mahnung des Herrn erinnern: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Matth. 9. Lasset uns aber insonderheit bitten und arbeiten um eine recht zahlreiche Ernte für das Jubeljahr, wir wir ja, Gott Lob, auch eine recht zahlreiche Prima haben.

Das Lehrercollégium ist in herzlichster Eintracht bereit, für unsere Anstalt und ihre Schüler das Beste zu thun, was in unsern Kräften steht. Wir sind auch mehr im Stande als je, Tüchtiges zu leisten. Nun wohl! so helft uns nun das Netz auswerfen, ihr lieben Brüder und Schwestern in unserer Synode, sendet uns eure Söhne und traget uns mit eurer Liebe und mit eurem Gebete. Das walte Gott! E.

Watertown, den 2. August.

Bericht über Reisepredigt.

Der Herr Jesus Christus, der einst zu dem kananäischen Weibe sagte, er sei nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel, will auch, daß wir den zerstreuten und verlorenen Kindern unseres Volkes nachgehen und sie um seine Altäre sammeln. Zu diesem Zwecke treiben wir Reisepredigt und innere Mission, und er, der die Fischer hieß das Netz auswerfen, wo sie es für nutzlos hielten und ihnen die Fische in das Netz trieb, hat im abgelaufenen Synodaljahre auch bei unserer Arbeit also gehandelt und mancherlei dankenswerthe Erfolge gegeben auf dem Gebiete der Reisepredigt.

Zur Zeit der Synodalversammlung im Jahre 1888 waren 2 Reiseprediger im Amte, die Herren Pastoren Kistemann und Vogt, zwei Vakanzstellen sofort besetzt werden und ein Reiseprediger in Wautesha Co., Wis. angestellt werden. Es ist geschehen, was damals für zweckmäßig angesehen wurde, und mehr als das.

Das von Escanaba aus bediente Arbeitsfeld im nordöstlichen Theile der oberen Michigan Halbinsel war durch Wegberufung des Herrn Past. Ziebell seit Ende des Monats Mai vakant geworden. Da zu befürchten war, daß falschglaubige Prediger dort die Gemeinden an sich zu reißen suchen würden, bis zu Anfang des Monats Juli, zu welcher Zeit erst der berufene Candidat, Herr Heidelberg, sein bisheriges Arbeitsfeld in Hartland, Wis., verlassen konnte, so sandte der Unterzeichnete den Studenten Herrn Busack aus, um an den verschiedenen Orten wieder einmal zu predigen. Er berichtete, daß er nicht an allen Plätzen habe predigen können, weil seine Ankunft nicht genügende Zeit vorher angezeigt werden konnte und an einigen Orten die Leute nur Sonntags zur Kirche zu kommen gewöhnt waren; in Iron Mountain hatte er in Folge ungenügender Angaben des abgegangenen Predigers überhaupt niemand von unseren Leuten auffinden können. Nur in Hermansville hatte sich ein berücktigter Prediger sehen lassen, war aber schnell wieder abgezogen, weil der Platz ihm zu wenig einzubringen schien.

Doch predigte Herr Student Busack ungefähr an 6 Orten und es wurde der Zweck der Ausfen-

bung erreicht, nämlich den Leuten zu zeigen, daß wir sie nicht verlassen wollten und das Eindringen falscher Prediger zu verhüten. Am 15. Juli, dem 7. Sonntage nach Trinitatis, am Missionsfeste meiner Gemeinden, unter Assistentz der Herren Pastoren Brenner und Hoffmann, ordnete ich den Candidaten, Herrn Heibelberger, und reiste eine Woche später mit ihm in sein Arbeitsfeld, um ihn dort einzuweisen. Wir suchten zuerst Herrn Pastor Hillemann jun. in Menominee, Mich. auf, um uns über die im Staate Michigan geltenden Gesetze für Trauungen zu unterrichten, da für den folgenden Tag in Hermansville, Mich. eine Trauung angemeldet war. Seit dem vorhergegangenen Herbst war in Michigan das Gesetz in Kraft getreten, daß nur Pastoren einer in Michigan ansässigen Gemeinde trauen dürften, nachdem die zu Trauenden vom County-Clerk eine Trauungs-Lizenz erlangt hatten. Nachdem ich nun am Dienstag Abend in Hermansville gepredigt hatte, führte ich Herrn Pastor Heibelberger in sein Amt ein, damit er berechtigt wäre zu trauen, hielt darauf die Traurede und nun vollzog er die Trauung; das geschah vor einer Versammlung, die das Schulhaus kaum fassen konnte. Am nächsten Tage reisten wir nach Escanaba, sorgten dafür, daß Pastor Heibelberger Wohnung und Beköstigung fand und richteten seine Wohnung ein wenig ein. Am Donnerstag besuchten wir Gladstone an der little Bay de Noquet, einen neu angelegten und schnell aufblühenden Platz an der Soo Eisenbahn, ungefähr 5 Meilen nördlich von Escanaba, wo sich eine Familie findet, die sich von uns bedienen läßt. Der Kapitän des Dampfbootes, mit dem wir die Hin- und Rückfahrt unternahmen, übergab mir sehr freundlich einen Freipaß für sein Boot. Am demselben Abend predigte ich in Escanaba vor einer nicht sehr großen Versammlung, da so schnell der Gottesdienst nicht bekannt gemacht werden konnte, und sagte Gottesdienst an für den zweiten Sonntag auf Nachmittags. Am Freitage führen wir mit dem Postdampfbote in nordöstlicher Richtung nach Fayette, von dort nach Rama und dann nach Garden Bay an der Big Bay de Noquet, im ganzen über 50 Meilen. Bei Garden Bay sollten nach Angabe des früheren Reisepredigers sich 5 von uns bediente Familien finden. Wir fanden Niemand, bis uns endlich ein deutschsprechender Däne zu einer aus einer Missouri Gemeinde stammenden Frau führte, die mit einem Katholiken verheirathet war, und wir von ihr erfuhren, daß die Familien sämmtlich mit Ausgang des Winters fortgezogen waren.

Die Frau schien sehr erfreut, wieder einmal lutherische Prediger zu sehen, dennoch wollte sie auf unser Anerbieten, für sie, ihre Kinder, den lutherischen Dänen und andern eine Predigt zu halten, nicht eingehen, versprach aber nach Fayette zu kommen, wenn wir dort predigten, kam aber dann doch nicht. Wir blieben die Nacht im Gasthose und fuhrten am anderen Morgen denselben Weg in umgekehrter Ordnung zurück. Als wir in Fayette anlegten, besprach ich mit einem deutschen Hochofenarbeiter, den ich an das Boot bestellt hatte, daß am nächsten Freitage Abends bei ihm gepredigt werden sollte. Am Sonnabend Vormittag langten wir in Escanaba wohlbehalten wieder an, ohgleich wir von der stürmischen Fahrt fast seekrank geworden waren. Nachmittags ging es dann mit der Eisenbahn west-

lich bis Powers und dann nordwestlich nach Iron River, dem Endpunkte dieses Arbeitsfeldes, über 90 Meilen. Wir übernachteten im Gasthose, wie an diesem Orte immer geschah. Die Gemeinde besteht dort aus Einwohnern von Iron River, Mich., und Stambaugh, Mich., welche Orte nur beinahe 2 Meilen von einander entfernt sind, und Leuten von den umliegenden Heimstätten. Obgleich wir nach allen Predigtstationen geschrieben und die Zeit des Gottesdienstes angesagt hatten, sobald wir die Zeit dafür bestimmen konnten, wurde es doch nicht überall und jedem Einzelnen mitgetheilt, so daß hier nur etwas mehr als die Hälfte der Gemeindeglieder am Sonntage Vormittags im Schulhause in Iron River versammelt war. Als nach der Predigt verschiedene Leute bedauerten, daß ihre Nachbarn nichts von dem Halten des Gottesdienstes erfahren hätten, erbot ich mich Nachmittags auch in Stambaugh zu predigen, wenn man es den Leuten anzeigen wollte. Darauf ging man mit Freuden ein. Wir fuhrten nun auf einem Wagen nach Stambaugh und hatten Nachmittags dort eine größere Zuhörerschaft, als Vormittags in Iron River. Die Gemeindeglieder, die seit mehr als 2 Monaten keine Predigt gehört hatten, da Herr Busack dort keine Zuhörer gefunden hatte, weil es nicht Sonntag war, sprachen wiederholt ihre Freude darüber aus, daß sie wieder einen Prediger haben.

Am Montag früh fuhrten wir nach Florence, Wis., zurück, wo wir auch mit Freuden empfangen wurden. Dort ließ Pastor Heibelberger seinen Ordinationschein registriren, damit er hier nach den Gesetzen des Staates Wisconsin trauen dürfte. Zum Abendgottesdienste hatten die Leute die schwedische Kirche, die ihnen immer zum Gottesdienste eingeräumt wurde, mit Blumen geschmückt, zur Einführung des neuen Predigers; es waren an 40 Personen in der Kirche, denn auch hier und in Commonwealth, Wis., von wo die Gemeindeglieder, da es kaum 2 Meilen entfernt ist, zum Gottesdienste nach Florence kommen, hatte man mit Verlangen auf den neuen Pastor gewartet. Am Dienstag früh fuhrten wir nach Iron Mountain, Mich., wo Herr Busack Niemand, der sich zu uns hielt, hatte auffinden können. Gott fügte es nun so, daß wir deutsche Leute trafen, die uns zu Gliedern unserer Gemeinde wiesen. Es wurde sogleich Predigt für den Abend verabredet und unser Wirth führte uns umher, so daß wir die Leute persönlich zum Gottesdienste einladen konnten. In einem Hause wurde dann Abends vor ungefähr 30 Personen gepredigt, auch wurden mehrere Kinder getauft. Am anderen Morgen ging es weiter, Pastor Heibelberger stieg in Norway aus, das vor Kurzem halb abgebrannt war, um dort unsere Leute aufzusuchen, damit sie wissen sollten, daß wieder für sie gesorgt würde, ich fuhr nach Hermansville, um den Confirmandenunterricht mit einem Mädchen zu beginnen, und blieb dort, bis Nachmittags Pastor Heibelberger kam und wir zusammen über Powers nach Pragley reisten. Auch dort wurde Abends vor einer kleinen Versammlung gepredigt und ins Auge gefaßt, daß in Zukunft die Leute von dem 2 Meilen entfernten Carneh nach Pragley eingeladen werden sollten. Am Donnerstag früh fuhrten wir nach Escanaba, am Freitag mit dem Dampfbote wieder nach Fayette zu der verabredeten Predigt. Es hatten sich dort nur wenige Leute eingefunden, wurde aber

mitgetheilt, daß noch mehrere Familien auf einige Entfernung hin wohnten, die künftig zur Predigt kommen würden. Am Sonnabend fuhrten wir zurück nach Escanaba. Am Sonntag früh fuhrten wir in einem Buggy nach Ford River, etwa 7 Meilen von Escanaba, wo wir mit Freuden von der Gemeinde aufgenommen wurden; nach der Predigt war noch ein Kind zu taufen, wie auch an anderen Orten Kinder zu taufen waren, und andere Kinder für die Taufe angemeldet wurden. Darauf fuhrten wir nach Escanaba zurück, hielten dort um 2 Uhr in der schwedischen Kirche, die wir bis jetzt benutzen, Gottesdienst und fuhrten dann mit der Eisenbahn über Powers nach Dagget, 40 Meilen in der Richtung nach Menominee, Mich., 35 Meilen von letzterer Stadt. Dort wurden wir mit Verlangen erwartet und wurde noch am Abend Gottesdienst gehalten. Am Montag früh reiste ich in meine Heimath zurück, Pastor Heibelberger aber nach Bagley, am nächsten Tage nach Hermansville, um an beiden Orten Kinder zu taufen, am dritten Tage nach Spalding, fand dort eine Confirmandin und bekam den Auftrag, eine Woche später dort 3 dänische Kinder zu taufen, dann reiste er nach Escanaba zurück. Leider mußten wir dieses Mal Manistique unbesucht lassen, da meine Zeit nicht erlaubte, länger fortzubleiben und es sich wegen der entfernten Lage an der Soo Eisenbahn und der zeitraubenden Verbindung durch Eisenbahn oder Dampfboot nicht in den Reiseplan ohne großen Zeitverlust einfügen ließ. Auch Rapid River, Indiantown, Norway, Spalding, konnte ich nicht besuchen. Ueberall wurden wir mit Verlangen und Vertrauen aufgenommen, man war froh, wieder einen Prediger zu haben, und diese Freude zeigte sich an manchen Orten in uns überraschender Weise.

Bald darauf besuchte Pastor Heibelberger Manistique, wo später an einem Sonntage im October sich zum heiligen Abendmahle auf einmal 23 Gäste einfanden, ferner Rapid River, Indian Town und andere Orte, wo nur einzelne Familien oder Personen nach uns verlangen.

Im November suchte er Metropolitan auf, von dem es hieß, auch dort seien unversorgte lutherische Deutsche. Pastor Heibelberger berichtet über diese Reise unter anderem Folgendes: Alles in Allem ist es größtentheils noch eine wilde, wenig bewohnte Gegend, von Ortschaften kaum der Anfang, und was noch in Metropolitan steht, ist entweder halb unbewohnt, oder die Fenster sind vernagelt oder eingeschlagen, ich habe noch nie einen ähnlichen Ort angetroffen. Alles was längs dieser Strecke von Narenta bis Metropolitan zu finden ist, sind Camps. Ich kam auf dieser Reise sammt den Bahnbeamten in die wenig erfreuliche Lage, von einer betrunkenen Bande solcher Campers (Holzfäller) beinahe Prügel zu bekommen; an diese Reise werde ich zeitlebens gedenken. Also ist dort für uns vorläufig nichts zu thun.

Da dieses Arbeitsfeld, wie obige Beschreibung zeigt, so umfangreich und wichtig ist, übernahm im Monat August 1888 Herr Pastor Ristemann, von Rhineland, Wis. aus die Orte Iron River und Stambaugh, Mich., und Florence und Commonwealth, Wis. zur Bedienung und wurde Ende November von den 2 Gemeinden an letztgenannten Orten zum selbstständigen Pastor berufen und schieben diese Orte damit mit ihrem Pastor aus dem Bereiche der Reisepredigt aus und wurden eine sich selbst erhaltende Parochie.

Herrn Pastor Heidelberg wurde dadurch seine Arbeitslast erleichtert und er arbeitete fleißig weiter. Besonders forderte der Unterricht der 14. Confirmanden, die so zerstreut auf diesem weit ausgebreiteten Arbeitsfelde sich fanden, von Manistique bis Iron Mountain ungefähr 100 Meilen, und bis Dagget in anderer Richtung, viel Arbeit und Zeit. Er berichtet jetzt über sein Arbeitsfeld Folgendes:

Organisirte Gemeinden an regelmäßig bedienten Plätzen sind: Escanaba mit Gottesdienst alle 2 Wochen, Ford River, Manistique, Dagget, davon sind neu organisiert: Escanaba und Manistique.

Regelmäßig bediente Plätze sind: Rapid River, Hermannsville, Iron Mountain.

Unregelmäßig bediente Plätze sind: Indian Town, Spalding, Pragsley, Norway.

Es wurden die verschiedenen Plätze besucht, um dort zu predigen 115 mal, dabei wurde 14 mal allgemeine und 3 mal Kranken-Communion gehalten, getauft wurden 44 Kinder, confirmirt 14 junge Leute, getraut 2 Paare, beerdigt 2 Personen, communicirt haben 188 Personen.

Im Ganzen herrscht in den Gemeinden und Predigtplätzen rege Theilnahme an Gottes Wort, besonders in Escanaba, wo nachdem Herr Pastor Heidelberg eifrig Geldzeichnungen für den Bau einer Kirche gesammelt hatte, kurz vor unserer Synodalversammlung der Contract für einen Kirchbau ausgegeben wurde, und nunmehr der Kirchbau begonnen hat. Die Gemeinde in Escanaba verlangt auch eine Gemeindegemeinschaft für ihre vielen Kinder, die hier sonst verwildern, von denen manche, um Deutsch zu lernen, sogar in katholische Schulen geschickt wurden.

So ist, nachdem vor Kurzem eine selbstständige Parochie aus diesem Arbeitsfelde hervorgegangen ist, Aussicht, daß eine zweite im Laufe dieses Jahres selbstständig wird, nämlich Escanaba mit Ford River, Manistique, Rapid River und Gladstone, und mit Gottes Hilfe können noch zwei solche entstehen, die eine mit Hermannsville, die andere mit Iron Mountain als Sitz des Pastors. Einige Orte, besonders Iron Mountain und Gladstone, nehmen schnell an Bedeutung und Bevölkerung zu, so daß man voraussetzen kann, daß dort lutherische Gemeinden entstehen werden.

Aber auch schwere Schläge in geschäftlicher Beziehung haben diese Gegend getroffen, die immer wieder einen Rückschlag auf unsere Missionsarbeit ausüben. Im vorigen Jahre war eine allgemeine Missernte auf diesem ganzen Gebiete, dazu wurde die andere Erwerbsquelle, das Holz, durch ausgedehnte Waldbrände verwüstet, große Stadtbrände verandelten halbe Städte in Asche, das geschah auch in diesem Jahre. Durch den durch ein Eisenbahnunglück verursachten Tod des Vice-Gouverneurs von Michigan und anderer Besitzer der Eisenwerke in Escanaba, wurden dort die Geschäfte lahm gelegt. Ja selbst die Zerstörung von Johnstown, Pa., durch die Wasserfluthen hat Einfluß auf unser Arbeitsfeld geübt, da das in Johnstown verarbeitete Eisenerz aus demselben bezogen wurde und nun mehrere Bergwerke zeitweise außer Betrieb gesetzt wurden. In Folge solcher Unfälle verlieren die Leute die Arbeit, werden nutzlos, wollen nichts geben für kirchliche Zwecke, oder werden genöthigt fortzuziehen. So findet an manchen Orten ein beständiger Wechsel, oder ein Abziehen der Arbeiter statt und die Arbeit des Reisepredigers wird dadurch sehr erschwert, er wird zu wiederholten vergeblichen Reisen genöthigt und muß manchen Platz ganz aufgeben, wie Fayette, Garden Bay, Majonville.

Daß bei solchen Heimsuchungen dieses Arbeitsfeld so zunimmt und sich entwickelt, ist allein Gottes Werk, der sein Wort nicht leer zurückkommen läßt, durch Ansehung lehrt auf das Wort aufmerken und in uns schwachen Werkzeugen mächtig ist. Ihm wollen wir danken für seine Gnade und ihm allein die Ehre geben.

Ein andermal wird über die anderen Arbeitsfelder berichtet werden. E. Mayerhoff.

Kürzere Nachrichten.

— Gov. Hill von New-York hat die Schulzwang-Bill, welche die Legislatur von New-York angenommen hatte, und welche wesentlich dieselben Bestimmungen enthält wie die in den Staaten Illinois, Ohio und Wisconsin (Bennett-Bill) zum Gesetz gewordene, mit seinem Veto belegt, auf den Grund hin, daß dieselbe Bestimmungen enthalte, die mit der persönlichen Freiheit der Bürger unvereinbar seien und sich allzu große Uebergrieffe in die Rechte der Controlle, die Eltern ihren Kindern gegenüber haben sollen, erlaube.

— Die große General-Synode der Presbyterianer Amerika's hat kürzlich in New York stattgefunden, und die „Reverend Gentlemen“ haben sich alle Mühe gegeben, um ihrer Secte nach Kräften weiter zu helfen. Einer der Delegaten war auch der Rev. Dr. L. S. Hollins von Washington, der Pastor der Kirche, welcher sich Präsident Harrison als Mitglied angeschlossen hat. Dieser Pastor hat sich bei dieser Gelegenheit als ein rechter Deutschhasser und Know-nothing gezeigt. Er stellte nämlich den Antrag, „daß sich die presbyterianischen Christen Amerika's der deutschen Sprache in der Kirche entledigen sollten, und nach der nächsten General-Assemlh im Jahre 1890 in keiner Presbyterianer-Kirche mehr deutsch gepredigt werden solle.“ Er begründete seinen Antrag mit der Annahme, daß die verhältnißmäßig wenig deutschen Presbyterianer durch die ganz fremde Sprache nur Verwirrung anrichten.

— Der neu zu erbauende Dom in Berlin mit einer Grundfläche von 7053 Quadratmetern würde der größte seiner Art in Deutschland sein.

— In Hermannsburg, Hannover, bestehen, wie die deutschländischen Kirchenblätter berichten, nun 4 Gemeinden, indem zu der landeskirchlichen und den beiden separirten Gemeinden noch eine Missionshaus-Gemeinde hinzu gekommen ist, die aus dem Missionsdirektor, Lehrern, Zöglingen und sonstigen Hausgenossen besteht und deren Seelsorger der Condirektor Pastor Depke ist. Es ist das eine Stiftskirche, eine lutherische freilich, aber welche sich keinem sonstigen kirchlichen Organismus eingliedert und keinem Regiment unterstellt, eine independente Gemeinde, wie Kornthal in Württemberg und die Stiftsgemeinde in Eisenach. Zu diesem Ausrüstungsmittel, bei dessen Anwendung die kirchlichen Barrieren zwischen Landeskirche, hannoversche Freikirche, Hermannsbürger Kreuzgemeinde niedergerissen sind, hat man gegriffen, um ein Zusammenarbeiten der Landeskirchlichen und Freikirchlichen im Missionswerke zu ermöglichen. Ob sich die Einrichtung bewähren wird, muß die Zeit lehren. — Von Pastor Haccius, der mit dem Missionsdirektor E. Harms zusammen eine kürzlich beendete Bistationsreise nach den afrikanischen Stationen der Hermannsbürger Mission gemacht hat, scheint man erwartet zu haben, daß er als theologischer Propst nach Afrika zurückkehren

werde. Das ist aber nicht geschehen, vielmehr hat derselbe eine Pfarrstelle im Consistorialbezirk Stade angenommen. — Unglaubliches wird über die beabsichtigte Anstellung eines zweiten Pastors an der Hermannsbürger Kreuzgemeinde berichtet. Es war dazu der jüngere Bruder des jetzigen Missionsdirektors ausersehen, Max Harms. Derselbe, jetzt 25 Jahre alt, ging aus der Obersekunda des Verdener Gymnasiums von der Schule ab. Nun hielt er sich einige Jahre in Hermannsburg auf, um Missionar zu werden. Dann entschloß er sich zum Studium der Theologie. Nach dreijährigem Studium und vergeblichen Versuchen, anderswo angenommen zu werden, wurde er gelegentlich der Missionsfestfeier von etlichen Pastoren der Immanuelssynode geprüft und erhielt nach kurzer Prüfung das Prädikat: „Gut bestanden“. Der Kandidat der Theologie ging nach Hamburg als Präbikant. Jetzt war alles zu seiner Ordination angeordnet, da die Gemeinde ihn gewählt hatte. Es wurde gesungen, gepredigt. Da tritt Pastor Meinel vor und erklärt, Max Harms halte sich noch nicht für fähig, das Amt zu übernehmen, darum könne man ihn nicht ordiniren. Aber, weil doch bei der Austheilung des heiligen Abendmahles jemand helfen müsse (?), so — „vollmächtigen wir den Candidaten Max Harms zur Austheilung des Aelchs (N. B. nicht des Brods, nicht zur Taufe etc.) was hiermit geschehen. Amen.“ Das ist ein seltsames novum! schließen die Berichte hierüber, d. h. etwas, was noch nicht dagewesen ist.

— Eine unzerstörbare Bibel. Im Ferglande Salzburg in Oestreich besteht ein lutherisches Kirchspiel (Pfarrbezirk) von 2500 Quadratmeilen Umfang, worin ein einziger alter Pfarrer die Seelsorge ausübt. Unaufhörlich steigt er das 11,000 Fuß hohe Tauerngebirge auf und ab und kehrt nur alle vier Monate einmal zu den Seinen zurück. Den Bait des Kirchleins der Gemeinde hat vor einigen Jahren Kaiser Wilhelm durch eine Spende ermöglicht. Auf dem Altar liegt eine große, alte, halbvermoderte und verbrannte Bibel. Sie stammt aus dem Jahre 1548, ist fünfmal im Brande und gegen zwanzigmal vergaben gewesen, bis sie nach Erlaß eines milden Gesetzes im Jahre 1786 wieder entgeltig hervorgeholt werden konnte. Dieselbe, obwohl nicht mehr benutzbar, liegt da als ehrwürdiges Andenken an die Glaubenstreue der Lutheraner in den Zeiten der Verfolgung. Die Gemeinde besteht meist aus kleinen, armen Holzarbeitern, aber es herrscht in ihr Liebe, Sittlichkeit, Gastfreundschaft und ein großer Ernst und Eifer um Gottes Wort.

— Im britischen Oberhause wurde neulich die schon im Jahr 1842 und seither öfter eingebrachte Gesetzes-Vorlage, wonach die Verheirathung eines Mannes mit seines verstorbenen Weibes Schwester gestattet sein sollte, mit 147 gegen 120 Stimmen abgelehnt. Der britische Thronfolger, der Prinz of Wales, stimmte mit der Minderheit.

— Von Seiten der russischen Regierung will man der unabhängigen Stellung der ev.-lutherischen Geistlichkeit auf doppelte Weise zu Leibe gehen und einmal durch Einziehung der s. g. Pastoraläländereien, sodann durch Verlegung der theologischen Fakultät in Dorpat nach Petersburg oder Moskau, wo dieselbe zu einem bloßen Seminar herabsinken würde. An der baldigen Durchführung dieses Planes ist nicht zu zweifeln. Das Mon.-Bl. schreibt: Auf Befehl des Czaren soll der Vorsitzende des evang.-luth. General-Synistoriums, Geheimrath v. Giers, Bruder des

bekanntem Ministers des Auswärtigen, Anfang Juli in Livland eintreffen, um von den Verhältnissen der luth. Kirche in den Baltischen Provinzen persönlich Kenntniß zu nehmen und dem Kaiser Bericht zu erstatten. Dieser Sendung sieht man allseitig mit Spannung entgegen. Aber nur leichtgläubige Gemüther versprechen sich von derselben einen Gewinn für die luth. Kirche. Die jetzige schwere Verfolgung muß offenbar auf eine Uebertreibung des russischen Nationalgefühls zurückgeführt werden. In den drei Ostseeprovinzen wohnen nämlich höchstens 200,000 Deutsche, neben 2 Millionen Esthen, Letten und Livländern, die erst im Lauf der Zeit durch die an Besitz, Bildung und Reichthum bedeutend überlegenen Deutschen zur luth. Religion übergetreten sind. Für den Nationalrussen ist es aber ein unerträglicher Gedanke, daß ein so erheblicher Bruchtheil der slavischen Rasse vom griechisch-katholischen Glauben abgefallen sei. Heute erscheint kein Mittel zu schlecht, um diese sog. Abtrünnigen wieder zu gewinnen.

— Ein berückichtigter Gotteslästerer in Australien, Namens Szymes, bewarb sich, wie der lutherische Kirchenbote für Australien berichtet, um die Stelle eines Parlamentsgliedes für den Wahlbezirk Collingwood. In öffentlicher Rede ließ er sich darüber aus, in welcher Weise er zum Besten seiner Wähler wirken wolle. Er versprach nämlich arbeiten zu wollen für Errichtung einer freien Republik, für größere Freiheit betreffs Eheschließung und Ehescheidung und Beseitigung des noch bestehenden Aberglaubens in den bisherigen Ehegesetzen, für Sonntags-Eisenbahnzüge und Sonntags-Theater. Die Bibel, erklärte er mit Entschiedenheit, müsse aus den Schulen verbannt werden. Der „Liberator“ (d. h. der Befreier), ein von ihm herausgegebenes Blatt, sagte er, sei jedenfalls der beste Freund des Volkes und alles, was er darin veröffentliche, sei lange nicht so anstößig als der Inhalt der Bibel. Die Wähler von Collingwood aber antworteten auf dieses Anerbieten durch einen Beschluß, in welchem sie erklärten: das Angebot des Herrn Szymes, ihr Vertreter zu werden, sei eine Beleidigung der ganzen Wählerschaft.

Büchertisch.

P. Riehow: „Jerusalem“ ist jetzt in der Synodal-Buchhandlung vorhanden.

Schulsache.

Das neue Schuljahr unserer Anstalt in Watertown wird, so Gott will, am 3. September seinen Anfang nehmen. Neu eintretende Schüler sollten schon am 2. Sept., Nachmittags 2 Uhr, sich in der Aula melden.

Anmeldungen erbittet möglichst frühzeitig

A. F. Ernst, Präsident der Anstalt.
Watertown, den 19. Juli 1889.

Die Vorlesungen im theologischen Seminar

der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St., werden, so Gott will, am 4. September beginnen.

Neueintretende müssen Zeugnisse über Vorbildung und christlichen Wandel einreichen.

Die Fakultät.

Missionsfeste.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Lukás-Gemeinde des Herrn P. Rommensen in Bay View ihr erstes Missionsfest in ihrer Kirche mit drei Gottesdiensten.

Vormittags predigte Prof. Thiele, des Nachmittags P. Hoffmann und des Abends hielt der Unterzeichnete einen geschichtlichen Vortrag. Die Kollekte betrug nach Abzug der Reisekosten \$65.00, wovon \$60.00 unsern Anstalten und \$5.00 der Negermission zugewiesen wurden. F o h. P. R ö h l e r.

Die Gemeinde in Manitowoc feierte ihr diesjähriges Missionsfest am 7. Sonntage nach Trinitatis in ihrer Kirche, zu dem auch eine Anzahl Glieder der Schwester-Gemeinde in Newton erschienen war. Vormittags predigte Herr P. Häse sen., Nachmittags Herr P. Eppling sen. Die Kollekten ergaben die Summe von \$113.00 R. Pieper.

Am 21. Juli d. J. feierten die Gemeinden von Menomonie, Iron Creek und Beyer Settlement ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger waren Herr P. Otte von Chippewa Falls und Herr Prof. Stöckhardt von St. Louis. Die Kollekten betragen \$57.10, welche Summe unter die Reisepredigt, Negermission und Anstalten vertheilt wurde.

A u g. Pieper.

Einführungen.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses wurden vom Unterzeichneten eingeführt:

Am 7. Juli Herr P. J. Ziebell, in seinen Gemeinden zu South Ridge und Wilton und

Am 5. August Herr P. J. C. Himmler in seinen Gemeinden zu Indian Creek und Dorset Ridge.
A. Schrödel.

Adressen: Rev. J. Ziebell,
Wilton, Monroe Co., Wis.
Rev. J. C. Himmler,
Clifton, Monroe Co., Wis.

Nachdem Herr Lehrer H. Gruel von Fronia Centre einem Rufe an die Gemeindeschule der ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde zu West Bend Folge geleistet hatte, wurde derselbe am Sonntage Jubilate in sein Amt eingeführt.

Gott setze ihn zum Segen!

E d. Hoyer.

Adresse: H. Gruel,
West Bend, Wis.

Ordination und Einführung.

Herr Rudolf Gruber war, nachdem er seine Studien in unserem Seminar zum Abschluß gebracht und sein Examen bestanden hatte, von drei Gemeinden in der Nähe von Baraboo zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen worden. Von dem hochwürdigen Herrn Präses mit der Ordination und Einführung des Berufenen beauftragt, beabsichtigte Unterzeichneter bereits am 4. Sonntage nach Trinitatis sich des ihm gemordenen Auftrages zu entledigen. Doch war die zu dem Zweck unternommene, überdies fast abenteuerlich zu nennende Reise vergeblich, da eines lang andauernden

schweren Landregens wegen weder ordinandus noch Gemeinden sich an dem für die Feier bestimmten Orte zur rechten Zeit einfanden und die Ordination unterbleiben mußte. Dieselbe hat aber nun, vierzehn Tage später, am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 28. Juli, Statt gefunden und ist von dem Beauftragten in der Kirche einer der drei Gemeinden, nämlich der St. Pauls-Gemeinde in Caledonia, inmitten einer zahlreichen Versammlung vollzogen worden.

Der Herr verleihe dem lieben jungen Bruder sein Amt recht auszurichten und den ihm befohlenen Gemeinden desselben recht zu gebrauchen.

G. Thiele.

Adresse: Rev. R. Gruber,
Merrimac, Sauk Co., Wis.

Allgemeine Pastoral-Conferenz

der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Dieselbe versammelt sich, so Gott will, am 10. September in Columbus, Wis.

Anmeldung wird erbeten bis zum 1. September.

M. Eickmann, Sekretär.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co., versammelt sich vom 20. bis 22. August bei Herrn P. Sprengling in Centreville.
J. Herzer.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXII: P Dreher 5.

Jahrg. XXIII: P Ehr Sauer 5.

Jahrg. XXIV: P Gaujewitz 8.

Jahrg. XXIII, XXIV: P Siemte 3.15, 42.25.
Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Abe Lalleman, Coll. \$7.68.

Für die Anstalten: P Rommensen, Missionsfest-Coll. der Lukas-Gemeinde in Bay View \$60.00.

Für das Reich Gottes: P Jäkel von Frau B. \$1, von R R \$10. Th. Jäkel.

Für die Synodal-Kasse: P A Schrödel, Pfingstcoll. der St. Joh.-Gem. in Ridgeville \$6.00.

Für die Neger-Mission: P Gieschen, Theil der Missionsfest-Coll. in Lake Geneva \$10, P F Bredlow \$2, P F Grebe, St. Luc.-Gem. in Re-maskum, Theil der Missionsfest-Coll.

C. Dowidat.

Für Reisepredigt: P Dowidat, Coll. am Kirchweihfest \$10, P Rien Coll. \$7.35, P Hillemann sen., pers. \$1.76, Coll. der St. Pauls-Gem. \$8, Coll. der St. Lucas-Gem. \$5.25, P Aug. Pieper, Theil der Missionsfest-Coll. \$22, P R Pieper desgl. \$25.00.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Erhalten durch Herrn P E Mayerhoff, Theil der Missionsfest-Coll. seiner St. Pauls- und St. Joh.-Gem. in Town Forest, Wis., im Betrage von \$5.00 für die Negermission.

A. C. Burgdorf, Kassirer.
St. Louis, Mo., den 27. Juli 1889.